

Ewigkeitssonntag 2020 Acta 21, 1-7

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Verlesung der Heimgerufenen

Predigttext:

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen und das Meer ist nicht mehr.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird dies erben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Letzter Sonntag im Kirchenjahr – viele stehen an diesem Tag an den Gräbern. Verluste tun weh. Wenn ein Sarg herabgelassen wird, eine Urne ins Grab gesenkt wird, so ist es für mich das bitterste Bild, das ohnmächtigste, das ich kenne. Dort keine Hoffnung in sich zu tragen ist nicht nur hilflos, sondern unglaublich traurig.

Und von dieser Hoffnung spricht, das erste im Text, die Prophetie eines Johannes: Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Einer hat es einmal so beschrieben: Auf dem Friedhof ist genau die Schnittstelle zwischen Himmel und Erde. Du siehst die Erde vor dir, du glaubst an den Himmel – und das Grab ist genau der Horizont, wo das eine in den andern übergeht. Aber es geht ja nicht über, es trennt. Es trennt eindeutig – und genau das ist unser Schmerz.

Wenn Christen meinen, sie müssten getröstet sein, so ist das eine maßlose Selbstüberschätzung. Wer könnte das? Denn wir leben hier auf dieser Erde. Und Schwärmerei war schon immer eine Leugnung der Wirklichkeit. Ja, auch wir Christen sind traurig. Ja, und auch ich verstehe den Tod nicht. Und auch ich frage oft genug: Gott, warum?!

Es hilft auch keinem, so zu tun, als ständen wir drüber. Und wer lächelnd meint, er freue sich aufs Jenseits, der muss sich fragen lassen: Hast du hier geliebt? Und kannst du wirklich gehen?!

Ich weiß, der eine kann leichter loslassen als der andere. Ich weiß auch, dass mancher eigentlich nicht gehen kann, weil er gebraucht wird. Ich hör noch die Anna Lotze sagen: Dass ich ausgerechnet jetzt sterben muss, wo sie sowieso schon viel zu viel Arbeit haben...

Ich weiß das alles, und doch betone ich: Und wenn ich vieles oder fast alles nicht verstehe, ich habe einen, dem ich klagen kann. Und selbst, wo ich anklage und wo ich frage: Gott, warum tust du das – oder wie ein Krebspatient erklärte: „Jetzt versteh ich meinen lieben Gott nicht mehr...“, selbst dort hab ich noch ein Gegenüber:

Ja, wer dieses Sehen nicht hat, ist grenzenlos einsam: Und einsam ist, Fragen zu haben – und keinen, der diese Fragen gelten lässt. Ja, ich hab es bewusst so formuliert: Denn Antworten zu haben ist im Leben oftmals nicht möglich. Aber Fragen stellen zu können hilft schon...

Denen, die unter uns heut an jemanden besonders denken, möchte ich diese alte Weisheit weitergeben: Einen Gott zu haben, dem ich klagen kann, ist oft mehr als eine simple Antwort, die ohnehin nicht hilft. Kluge Leute, die uns sagen, wie wir es machen müssen, gibt es viel zu viele. Hilfreicher ist oft, jemanden zu haben, der sich in meinem Klagen an meine Seite stellt.

Hilfreicher ist es oft, zu hören, zuzuhören, als besserwischerisch oder gar fromm zu belehren. Auf den Ruf Jesu, „Mein, Gott, warum hast du mich verlassen“, folgt auch keine Belehrung. Aber zu rufen bedeutet, einen zu haben, der es hört.

Was unterscheidet uns, haben wir Hoffnung oder haben wir keine: Vielleicht das, dass die einen klagen können, und die andern nur jammern und wimmern... Die Botschaft eines Mannes, der hart an der Grenze zum Tod stand, ist die:

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Allerdings eben auch: Ich steh auf dieser Erde. Und ich liebe diese Erde. Aber ich bin ihr nicht mehr gewachsen: mit all den Verschwörungstheorien, mit all dem Hass, mit all dem Terror und Schmerz, mit all der Grausamkeit und mit all dem Tod...

Das erste also: Visionen zu haben, den neuen Himmel nicht aus dem Blick zu verlieren – oder wie ich auf dem Friedhof gern bete: Hilf uns, nicht nur zu sehen, was uns vor Augen steht, sondern im Blick zu behalten, was du uns verheißten hast...

Das zweite: Leben will jeder, nur ob und wie er leben kann...

Und dabei ganz klar die Aussage: Was uns das Leben verleidet, hat keine Zukunft... Es ist Gegenwart, gut, nicht zu leugnen. Aber es wird einmal vorbei sein. Dieser simple Satz: Was es dir jetzt schwer macht..., wovor du jetzt Angst hast – es gibt auch ein Hinterher.

Wenn ich etwas Bitteres vor mir hatte – ich hab mir immer vorgestellt, wie ich es dann hinter mir hab... Keine Augenwischerei: Es gibt auch Dinge im Leben, wo ich weiß: Es wird nie wieder so sein, wie es war. Und doch: Ich denke an manche, die wir im letzten Kirchenjahr verloren haben. Und manchmal frag ich: Das und jenes, es war so schwer. Was zählt es noch?

Wenn alles, was uns lieb und wichtig und schwierig und bitter war, am Ende gerade mal in einen Sarg oder eine Urne passt... Aller Streit und alle Sehnsucht, aller Hass und alle Liebe...

Um wieviel mehr ist dann doch der Glaube: Der Glaube, dass du bewahrt wirst für eine Zeit, in der alles nicht mehr sein wird, was es dir schwer macht: kein Leid, Geschrei, Schmerz, Tod... Was uns das Leben verleidet, hat keine Zukunft. Dass du bewahrt wirst für die Ewigkeit...

Von Albert Schweitzer stammt folgende Überlegung: Wenn du dein Leben aus dem Angesicht des Todes betrachtest, wirst du jeden Tag, den du hast, als ein Geschenk erfahren.

Ich weiß nicht, wie man nur so denken kann! Ich kann das nicht.

Aber andererseits: Dass ich mir bewusst mach: Mein Leben hat Grenzen. Aber diesen Tag heut, den hab ich. Darum möchte ich ihn auch leben, genießen, gestalten... Nicht immer der besorgte Blick, was uns noch alles erwarten könnte, was wir vielleicht längst in uns tragen, die ständige Angst, die uns gar nicht mehr richtig leben lässt... wie in diesen Tagen der Pandemie, sondern die Freude: Gott gibt dir jetzt Zeit...

Hat Schweitzer das gemeint? Mancher lebt nicht mehr richtig, sondern vergräbt sich, verzichtet, hat nur noch Angst und hört die Regenwürmer husten... Ich predige nicht die Blindheit und Blauäugigkeit und den puren Leichtsinn – aber ich predige, dass Gott uns heut einen Tag gibt. Und heut ist doch nicht alles nur schlimm. Es ist doch vieles auch einfach nur schön!

Ja, das, was dir das Leben verleiden will, es hat keine Zukunft.

Das dritte: Ich habs noch nie so sehen können, aber mir ist diese Woche beim Erarbeiten des Bibeltextes eine Aussage wichtig geworden: Johannes predigt in der Offenbarung nicht das „Heraus aus dieser Welt“, sondern umgekehrt: Er kommt hinein in unsere Welt.

Was das heißt: Ganz einfach: Was da auch ist und was da auch kommt, du bist dem nicht ausgeliefert. Also: Was da auch ist und was da auch kommt, es hat nicht die entscheidende Macht über dich und dein Leben. Nicht nur, dass du damit nicht allein bist, sondern: lass das doch nicht und niemals über dich herrschen.

Im Umzugschaos hab ich das Tagebuch der Maxi Wander gesucht und nicht gefunden. An Krebs erkrankt erklärte sie sinngemäß: Ich gebe der Krankheit nicht mehr, als sie sich nimmt. Ähnlich hat es seinerzeit Frau Hildebrandt, die Ministerpräsidentin, erklärt:

Ich stell mir das unglaublich schwer vor – aber am Ende ist es die Lösung. Ich gebe dem Leid nicht mein Leben. Ich gebe es auch nicht der Trauer. Ich gebe es auch nicht dem Verlust. Ich lass es

nicht über mich herrschen. Dazu ist dieser Christus in unsere Welt gekommen, dass wir ihn „vorschieben“ können und uns entlastet sehen dürfen:

Wir dürfen leben – eine schlichte Weisheit, die ich angesichts eines Sarges gern denke und auch sage: Versucht so weiterzuleben, dass der Mensch, um den ihr trauert, seine Freude an euch hat. Wenn ich einmal gehen muss, hab ich jedenfalls heute den Wunsch, dass die Hinterbliebenen nicht in Sack und Asche verschmachten, sondern so leben, wie ich sie geliebt hab...

Ich weiß, in tiefer Trauer ist das viel verlangt. Aber dieses „der Tod wird nicht mehr sein“ hat das als Botschaft. Lasst euch von dem, der lebt, bestimmen; und nicht von dem, der euch alles nehmen will.

Und darum die Zusammenfassung und Schlussfolgerung: Christus ist Anfang und Ende. Na klar, wenn ich es so sehen kann, dass er hier schon in mein Leben kommt, so hab ich den Blick auf den Horizont immer noch: Ich seh die Erde, ich seh den Himmel und weiß von der Trennlinie. Die macht mir auch zu schaffen, weil sie Verlust und Abschied bedeutet.

Aber ich weiß eben auch von dem, der nicht da oben bleibt und mich hier unten im Stich lässt. Ich weiß von dem, der in mein Leben kommt, auf diese Erde, damit ich mir diese Erde nicht mehr so zu Herzen nehme.

Ich denk an eine meiner früheren Mitarbeiterinnen, die schwer krank immer wieder von der „Leichtigkeit des Seins“ geredet hat: Dass die Krankheit nicht alles ist, sondern der Blick auf den, der trotzdem da ist; der gekommen ist, damit ich tragen kann, was auf mir lastet und trotzdem zu leben weiß.

Wie oft erlebe ich viel Güte und Freundlichkeit, und das oft ausgerechnet von denen, die nichts zu lachen haben. Ich glaub schon, dass diese genau das erfahren, erlebt und geglaubt haben. Ein Glaube an den Himmel, hier schon gelebt auf dieser Erde. Und genau das ist Jesus Christus: Nicht dann einmal, sondern heute wie auch gestern und so in alle Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, es ist nicht leicht zu begreifen,
dass auch unser Leben ein Ziel hat.
Wir beklagen vor dir, dass wir Menschen hergeben mussten.
Oft können wir dich nicht verstehen.
Und doch können wir unsere Fragen und unsere Trauer zu dir bringen.
Mach uns frei und lass uns doch dankbar werden für die Zeit,
die wir miteinander hatten.

So beten wir für alle, die heut zurückdenken und traurig sind.
Wir beten aber auch für die fröhlichen Menschen,
die zur Trauer keinen Zugang haben.
Wir beten für unsere Kinder und unsere Jugend,
dass du sie behütest vor dem Bösen und bewahrst.

Wir beten für die Schüler, die in Quarantäne sind.
Wir beten für die Eltern, die sich sorgen.
Wir beten für die Altgewordenen, die gern am Leben festhalten
und sich schützen möchten.

Wir beten für all die, die Entscheidungen zu treffen haben:
für die, die regieren wie auch für die, die regiert werden.
Gib ein rechtes und gutes Miteinander im Entscheiden und Fragen.
Hindere die Gewalt, wehre allem Terror, gib Frieden;
Frieden in unsere Herzen und Frieden in unsere Häuser,
Frieden in unser Land und Frieden in die Welt.

Vater unser Im Himmel.

Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Amen.